

Tröhler, Daniel [Hrsg.]

Schule, Lehrerschaft und Bildungspolitik um 1800. Neue Studien im Umfeld der Helvetischen Stapfer-Enquête von 1799

Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2016, 251 S. - (Studien zur Stapfer-Schulenquête von 1799 ; Klinkhardt Forschung)



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Tröhler, Daniel [Hrsg.]: Schule, Lehrerschaft und Bildungspolitik um 1800. Neue Studien im Umfeld der Helvetischen Stapfer-Enquête von 1799. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2016, 251 S. - (Studien zur Stapfer-Schulenquête von 1799 ; Klinkhardt Forschung) - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-123674

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Studien zur Stapfer-Schulenquête von 1799

**Stapfer-
Enquête
1799**



**Stapfer-
Enquête
1799**



**Stapfer-
Enquête
1799**



Daniel Tröhler
(Hrsg.)

Schule, Lehrerschaft und Bildungspolitik um 1800

Neue Studien im Umfeld der
Helvetischen Stapfer-Enquête von 1799

Tröhler

**Schule, Lehrerschaft und
Bildungspolitik um 1800**

Studien zur Stapfer-Schulenquête von 1799

herausgegeben von

Daniel Tröhler, Alfred Messerli, Fritz Osterwalder
und Heinrich Richard Schmidt

In dieser Reihe sind erschienen

Brühwiler, Ingrid: Finanzierung des Bildungswesens in der Helvetischen Republik. Vielfalt – Entwicklungen – Herausforderungen. Bad Heilbrunn 2014.

Tröhler, Daniel (Hrsg.): Volksschule um 1800. Studien im Umfeld der Helvetischen Stapfer-Enquête 1799. Bad Heilbrunn 2014.

Fuchs, Markus: Lehrerinnen- und Lehrerperspektiven in der Helvetischen Republik. Bad Heilbrunn 2015.

weitere Bände in Vorbereitung

Daniel Tröhler
(Hrsg.)

Schule, Lehrerschaft und Bildungspolitik um 1800

Neue Studien im Umfeld der
Helvetischen Stapfer-Enquête von 1799

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2016

k

*Die Bände und Materialien der Reihe "Studien zur Stapfer-Schulenquête von 1799" erscheinen in Zusammenarbeit mit dem DIPF zugleich im Open Access auf www.pedocs.de.
Suchwort: Stapfer-Schulenquête*

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen.
Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2016.I. © by Julius Klinkhardt.

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Bildnachweis Umschlag: www.stapferenquete.ch.
Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.
Printed in Germany 2016.
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISBN 978-3-7815-2110-0

Inhalt

| | |
|---|-----|
| <i>Daniel Tröhler</i> Die bildungsgeschichtliche Relevanz der Stapfer-Enquête | 7 |
| <i>Rebekka Horlacher</i> Der helvetische Lehrer als ausgemusterter Leutnant? Historiographische Mythen und empirische Daten über den Lehrer der Helvetik | 15 |
| <i>Marcel Rothen</i> Die Lehrer an niederen Schulen in der Helvetischen Republik. Erkenntnisgewinn einer kollektivbiographischen Untersuchung der Stapfer-Enquête von 1799 | 29 |
| <i>Michael Ruloff</i> Konkurrenz, Eifersucht und Schulbesuch um 1800 | 49 |
| <i>Daniel Tröhler</i> Schulfächer und Lehrpläne der Schweizer Volksschule um 1800 | 61 |
| <i>Nadine Pietzko</i> Lehrmittellandschaften um 1800 | 83 |
| <i>Danièle Tosato-Rigo und Damien Savoy</i> Schulumfrageneifer in den Kantonen Freiburg und Léman. Die Stapfer-Enquête aus der Peripherie neu entdeckt | 103 |
| <i>Marianne Helfenberger</i> Die Berner (Normal-)Lehrer zwischen 1807 und 1830 – eine verschwundene Profession | 127 |
| <i>Heinrich Richard Schmidt</i> Die Schulen im Kapitel Bern während des langen 18. Jahrhunderts | 147 |
| <i>Andrea De Vincenti</i> Schule als soziale Praxis. Curriculares Wissen und Unterricht an den Zürcher Volksschulen am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert | 165 |
| <i>Norbert Grube</i> Schulwirklichkeit? Wissensproduktion über Volksschulen in Holstein und in der Helvetischen Republik um 1800 | 181 |

Ingrid Brühwiler

Schönschriften und Schönschreiben um 1800 in Appenzell Ausserrhoden 199

Marco Wagner

Schulbesuch in der Kurpfalz während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert 215

Lorenz Theilkäs

Die Idee der „respublica ethica“ als Grundlage für Stappers
helvetische Bildungspolitik 231

Autorinnen und Autoren 249

Heinrich Richard Schmidt

Die Schulen im Kapitel Bern während des langen 18. Jahrhunderts

Ich werde im Folgenden einen Überblick über einen curricularen Raum geben, der geografisch klar umgrenzt ist, nämlich das Kapitel Bern, das im Kanton Bern den Raum zwischen Bern und Thun umfasst. Zeitlich sind die Grenzen, innerhalb derer ich argumentiere, offener: die frühesten Quellen stammen aus dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts, die spätesten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Total wird also etwa ein Jahrhundert der „Sattelzeit“ im Übergang vom 18. ins 19. Jahrhundert erfasst. Der Schwerpunkt der Argumentation liegt dabei auf Quellen aus drei Umfragen von 1780, 1799 und 1806. Diese ermöglichen – sekundiert von früheren und späteren Informationen – eine vorsichtige Interpretation von Veränderungsprozessen, sind aber doch so dicht, dass sie es auch gestatten, die konstanten Strukturen der Schullandschaft des Kapitels Bern schärfer zu zeichnen als es etwa allein anhand der Stapfer-Enquête von 1799 möglich wäre. Insgesamt zeigt sich im Blick auf die niederen deutschen Schulen ein dynamisches Ancien Régime, das bis weit ins 19. Jahrhundert reicht. Das rechtfertigt den Titel *Schulen im Kapitel Bern während des langen 18. Jahrhunderts*.

Das Kapitel Bern wurde deshalb gewählt, weil die Umfrage von 1780 nur hier auf Initiative des Dekans durchgeführt wurde, also für den Kanton Bern ein Unikum darstellt. Es stellt einen Verwaltungsbezirk der reformierten Berner Landeskirche dar, der in katholischen Gebieten „Dekanat“ genannt würde, in reformierten Gebieten wie Bern „Klasse“ oder „Kapitel“ heißt. Politisch deckt sich das Kapitel mit den weltlichen Regierungsbezirken bzw. „Ämtern“ Schwarzenburg, Seftigen, Konolfingen, dem Amt Bern ohne die Stadt und Wohlen, dem ganzen Amt Laupen und einem Teil der Ämter Fraubrunnen, Signau und Thun. Topographisch und damit auch wirtschaftsgeschichtlich unterscheiden sich die einzelnen Ämter deutlich: Das Amt Seftigen ist im Norden vom Einfluss der Stadt geprägt und nahe zum Verkehrsweg Bern-Laupen-Waad. Der Süden dieses Amtes ist in einem voralpinen Raum gelegen, ähnlich wie das Emmental mit dem Amt Signau und die wenigen Gemeinden des Amtes Thun um Blumenstein und Thierachern. Neben diesen eher peripheren und armen Gegenden gibt es Gebiete nahe der Hauptstadt und wichtigen Verkehrswegen – das Worblental, das Aaretal, das Gürbetal und der Weg von Bern Richtung Laupen: neben dem nördlichen Teil des Amtes Seftigen die Ämter Bern, Laupen und Konolfingen.

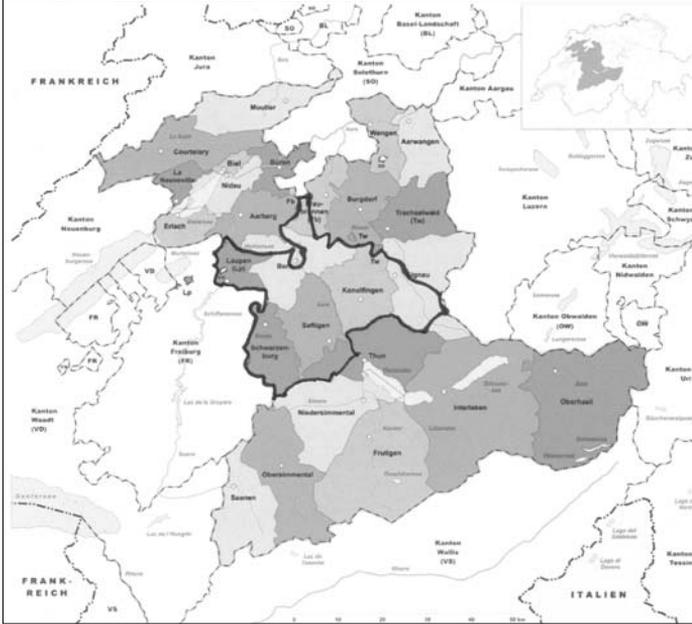


Abb. 1: Gebiet des Kapitels Bern (schwarz umrandet)

In diesem Raum existieren 1780 total 117 Schulen. In der Stapfer-Enquête gibt es gegenüber der Umfrage aus dem Jahre 1780 deutliche Lücken: Es fehlen das Amt Schwarzenburg und das Amt Fraubrunnen sowie fünf Gemeinden des Amtes Konolfingen, die 1799 zum nicht dokumentierten Amt Steffisburg geschlagen wurden. Um Vergleiche durchführen zu können, habe ich mich deshalb auf die 94 Schulen konzentriert, die in allen drei Enquêtes vorkommen.

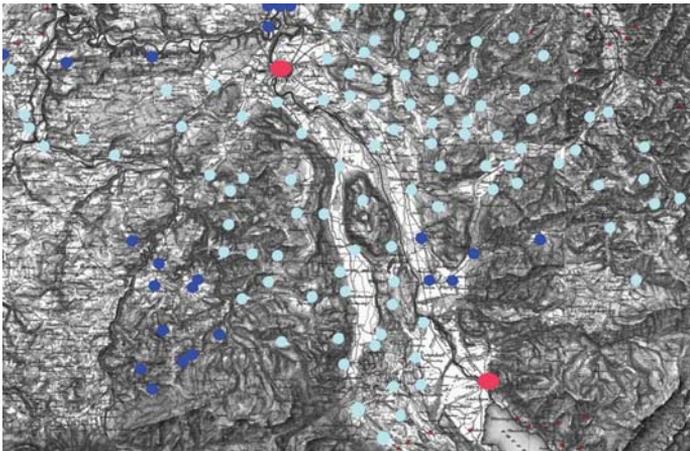


Abb. 2: Die 1799 im Kapitel Bern vorhandenen Schulen (hellblau) und die Schulen 1780 (hell- und dunkelblau). Rote Punkte: Bern (oben) und Thun (unten auf der Karte).

1 Themen und Quellen

Aus den genannten Enquêtes und weiteren begleitenden Quellen können wichtige Informationen zu den Schülern, ihrer Altersstruktur, zur Beschuldungsdichte, zu den Lehrern, das heißt zur Besoldungsentwicklung und der Einschätzung ihrer Fähigkeiten ermittelt werden. Besonders die Lehrerbeurteilungen aus dem Jahr 1780 sind sehr ausführlich und können zeigen, wie die Lehrer von den Pfarrern, die diese Enquête ausgefüllt haben, eingeschätzt wurden. Es lässt sich auch etwas zum Unterrichtsverfahren, zu Motivation und Strafe sowie zu den Schulbüchern sagen. Schließlich liefert die Umfrage von 1806 Informationen zu den *Learning Outcomes*, also zur Frage: „Was können die Schülerinnen und Schüler am Ende ihrer Schulzeit?“

Die hier verwendeten Quellen stammen aus dem Gemeinde- und dem Pfarreiarchiv der Gemeinde Worb im Worblental (Amt Konolfingen); alle übrigen aus dem Staatsarchiv Bern und aus der Stapfer-Edition. Einige dieser Quellen wurden schon von Studierenden des Historischen Instituts der Universität Bern in Seminar-, Bachelor- oder Masterarbeiten bearbeitet. Sie sind alle auf der Webseite des Stapfer-Projekts als studentische Arbeiten zu finden (www.stapferenquete.ch/publikationen). Schließlich stütze ich mich auf die Online-Datenbank Bernhist (www.bernhist.ch) – eine große Datenbank von Christian Pfister zur Bevölkerungsgeschichte des Kantons Bern, die ich für bevölkerungsstatistische Überlegungen im Kontext von Schülerzahlen – Schülerbesuchszahlen usw. verwende.

2 Schüler und Schülerinnen im Kapitel Bern – Schulbesuchsquoten und Präsenzwerte

Ausgangspunkt für die Frage, welcher Anteil der Kinder die Schule besucht, muss meines Erachtens zunächst sein, wie viele Jahrgänge sich überhaupt in der Schule aufhielten. Dann lässt sich prüfen, wie hoch der Schulbesuch aller Kinder eines Jahrganges war (vgl. in diesem Band Michael Ruloff). Eine Basis für die Beantwortung dieser Frage hat Marcel Rothen mit seiner Studie zur Schulumfrage in Basel 1798 gelegt, von deren Ergebnisse die Daten aus dem Kanton Basel-Land überliefert sind (Rothen 2012). Insgesamt wurden 4612 Kinder registriert, zu denen Angaben zum Alter und Leistungsdaten aus den Prüfungen vorliegen. Über die genauen Altersangaben hat Rothen die in der Schule präsenten Jahrgänge quantifiziert. Bereits sehr kleine Kinder wurden registriert, ein Zweijähriger ist dabei und sechs Vierjährige. Das sind aber natürlich Einzelfälle, ebenso wie die Präsenz von relativ alten Schülern.

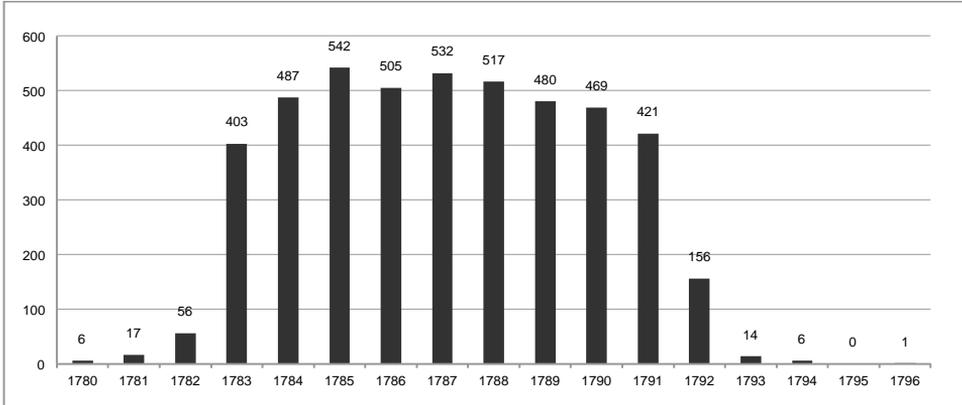


Abb. 3: Anzahl Schülerinnen und Schüler in Baselland 1798 pro Jahrgang (Rothen 2012, S. 134, Abb. 11)

Stark vertreten sind in Baselland 1798 rund neun Schuljahrgänge mit im Schnitt 500 Kindern pro Jahrgang (die relativ zahlreichen Schülerinnen und Schüler der Geburtsjahrgänge 1792 und 1783 zusammengefasst).

Aus den gleichen Jahren 1798/99 sind aus der Gemeinde Reichenbach im Berner Oberland vier Schulen auch mit solchen Examenstabellen überliefert. Bei 196 Schülern aus drei Schulen lässt sich das Alter feststellen. In den Gemeinden erkennt man grob acht Jahrgänge als in der Schule präsent.

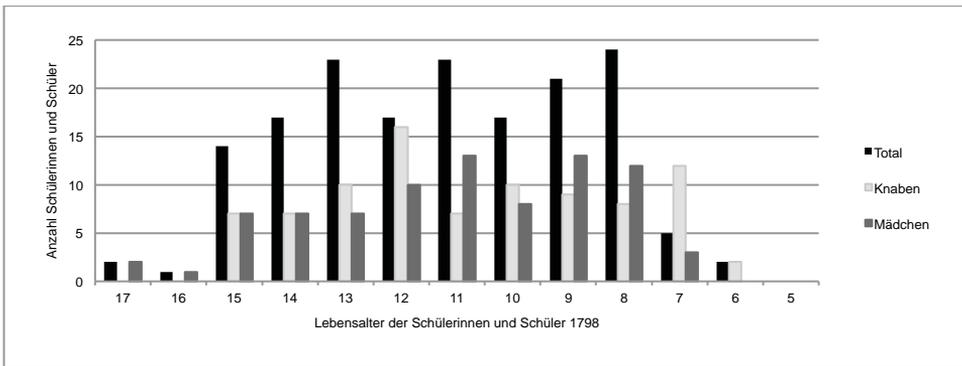


Abb. 4: Altersgruppen und Schulbesuch in den Oberländer Gemeinden Reichenbach, Rüdlen und Falt-schen 1798 und 1799 (Examensrödel Reichenbach 1798; eigene Berechnung)

Um einen Schulbesuchsquotienten errechnen zu können, muss man die Zahl der Schulkinder eines Jahrgangs mit der Zahl aller Kinder dieses Jahrgangs vergleichen. Das ist für den Fall Bern über die bevölkerungsstatistische Datenbank Bernhist möglich. Aus ihr lässt sich der Bevölkerungsanteil einer bestimmten Menge von Altersjahrgängen ablesen.

Als Hypothese gilt: *Alle Kinder gehen komplett neun Jahre in die Schule*, im Alter von 6 bis 15 Jahre, dem Jahr der Admission/Konfirmation. Um diese Hypothese zu prüfen, wurden die Quoten der Schüler, die in den Umfragen verzeichnet sind, mit der möglichst zeitgleichen Höhe der Gesamtbevölkerung korreliert. So ergibt sich eine Schülerquote an der Bevölkerung. Aus der Enquête von 1780 sind sowohl die Schülerzahlen wie auch die Bevölkerungszahlen der jeweiligen Schulgemeinden bekannt. Für 1798 existiert eine Bevölkerungsaufnahme der Helvetischen Republik auch auf der Ebene der Kirchgemeinden und Schulen, fast zeitgleich 1799 die Stapfer-Enquête, woraus sich dann auch wieder die Schülerquoten errechnen lassen. Die gleiche Berechnung eines Schüleranteils ist für 1806, 1817 und 1830/1837 möglich.

Die Ergebnisse können mit dem Anteil verglichen werden, den 9 Jahrgänge nach den Bevölkerungszählungen von 1764, 1818 und 1856 auf der Ebene des Mittellandes, wozu das Kapitel Bern gehört, erreichen.

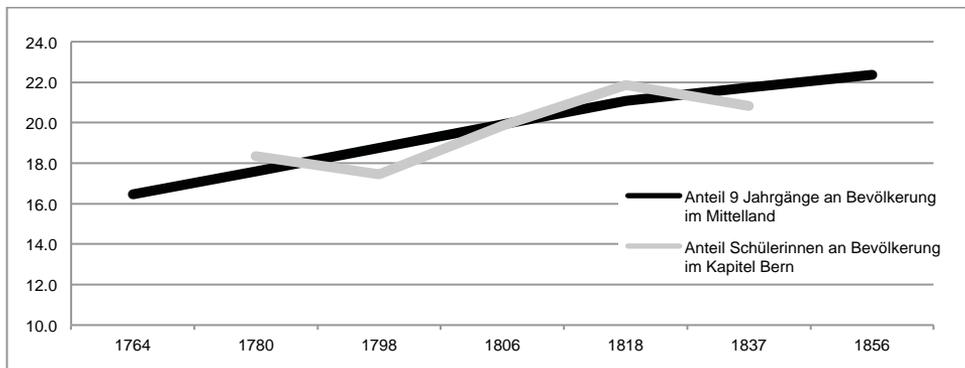


Abb. 5: Schülerquoten (Hebeisen 2013; Montandon 2011; Blum 2012 (und seine Rohdaten, die er mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat); Fetscherin 1834, S. 3ff.; eigene Berechnungen).

Man erkennt folgendes: 1780 sind rund 18% der Gesamtbevölkerung der Gemeinden Schüler oder Schülerinnen (graue Linie). Die Quote steigt dann nach einem kurzen Rückgang im Jahr der Stapfer-Enquête bis 1806 und weiter im Lauf 19. Jahrhunderts deutlich an bis auf 22%.

Wie hoch ist demgegenüber der Anteil von 9 Jahrgängen (6-15 Jahre – schwarze Kurve)? Wäre die Hypothese falsch, würden also viele Kinder nicht in die Schule gehen, dann müsste die graue Kurve, die den Schüleranteil angibt, deutlich unter der schwarzen Vergleichskurve liegen. Dem ist aber nicht so: Es werden in etwa so viele Kinder gemeldet, wie es effektiv in diesen Jahrgängen gegeben hat.

Der steigende Anteil von Kindern und Jugendlichen kann als Folge der Bevölkerungsexplosion interpretiert werden, welche die Schweiz, auch der Kanton Bern, im 18. und 19. Jahrhundert erlebt hat. Wenn man die vor allem interessierende Quote der Schüler und Schülerinnen (9 Jahrgänge) zum Ausgangspunkt nimmt, kann man nämlich folgern, dass Anfang des 19. Jahrhunderts 44% der Bevölkerung Berns unter 18 Jahren waren, ein sehr junger Kanton.

Die für das Kapitel Bern gewonnenen Erkenntnisse können über weitere Daten für den ganzen Kanton Bern geprüft werden (Generaltabelle 1826; Blum 2012, Rohdaten; Bernhist). 1818 und 1826 – hier sind keine Statistiken nur für das Kapitel Bern vorhanden – sind etwa 20% der Bevölkerung Schüler und Schülerinnen – und ungefähr gleich viele zwischen 6 und 15 Jahren alt (effektiv 1818: 20.8% Schulkinder vs. 20% Anteil der 6-15-Jährigen; 1826: 22.5% Schüleranteil vs. 20.23% Anteil der 6-15-Jährigen). Das verifiziert die These: Praktisch alle, die vom Alter her in Frage kommen, gehen im Kapitel Bern in die Schule, und zwar neun Jahre lang.

Ja, alle kommen – aber sie kommen natürlich nicht immer! Der Pfarrer von Schlosswil sagt 1806 von den Schülerinnen und Schülern: „sie erscheinen aber selten alle auff einmahl, besonders die welche von ihren Eltern oder Meisterleüthen bey hause können gebraucht werden, werden der Schule sehr oft entzogen“ (Schultabellen: Schlosswil und Oberhünigen 1806). Der Pfarrer von Vechigen berichtet über Vechigen-Dorf: Der Schulbesuch ist „eigentlich den winter hindurch wie in andern schulen von geringem anfang, graduierte zunahme. Dass eine oder mehrere ganz ausbleiben ist bey der wachsamkeit des chorgerichts äusserst selten“ (Schultabellen: Vechigen 1806). Zur Teilgemeinde Utzigen meint er: „anfangs kaum $\frac{1}{4}$, im December algemach $\frac{1}{3}$ und drüber, dann steigt die zahl – je nach den umständen über $\frac{3}{4}$ – ganz bleibt nicht eins aus“ (Schultabellen: Utzigen 1806). Zu Littewil: „ganzes fehlen ist äusserst selten, fleiss verschieden. Bis im December wenige, nach dem arbeiten mehren, sie sind dann fleissig wohl $\frac{2}{3}$, an repetiertagen fast alle da, die kommen sollen“ (Schultabellen: Littewil 1806).

In diesen Aussagen steckt ein wichtiger Hinweis: Das Chorgericht, die reformierte lokale Sittenzuchtinstanz, wachte über den Schulbesuch. Diese Instanz wurde in den reformierten Gebieten unter verschiedenen Namen wie „Stillstand“, „Bann“, in Bern „Chorgericht“ geführt. Ihr Zweck war, die Zehn Gebote durchzusetzen oder Nachbarschaftsstreitigkeiten zu schlichten (Schmidt 1995a, S. 96ff.). Das Chorgericht strafte auch Eltern, die ihre Kinder nicht in die Sonntagsschule bzw. Kinderlehre oder Schule schickten. Die Gemeinden waren durch diese lokalen, gemeindeeigenen Gremien sichtbar selbst daran beteiligt, eine Art „Schulpflicht“ durchzusetzen. Ganzes Fehlen war also äußerst selten, es kann allerdings vorgekommen sein.

Wenn sie nicht immer kamen – wie regelmäßig erschienen sie denn überhaupt? Genau das fragte die Enquête von 1806 die Pfarrer. Die allermeisten Pfarrer geben ganz exakte Zahlen an, beziffern also eine konkrete Durchschnitts-Anwesenheit. Im Schnitt ergibt sich, dass im Raum des Kapitels Bern rund zwei Drittel der Schüler und Schülerinnen anwesend waren. Die Schule war hier also immer mit zwei Dritteln der Kinder gefüllt, die überhaupt hätten kommen sollen.

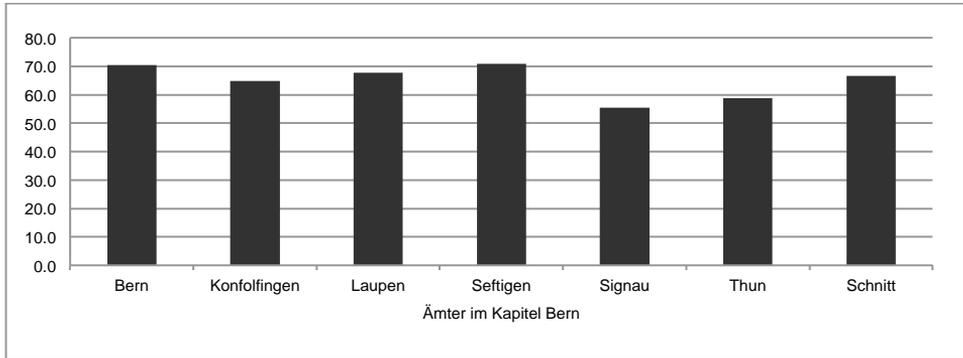


Abb. 6: Durchschnittliche Anwesenheitsquoten (in %) im Kapitel Bern 1806

Man könnte das eine geringe Zahl nennen, aber es ist doch eine relativ gute Schulbesuchsquote (vgl. Wyttenbach 1980; Gränicher 2006). Und das selbst in einem teilweise sehr armen Amt wie Seftigen. Deutlich schlechter als der Schnitt rangieren allerdings die ebenfalls armen Ämter Signau und Thun.

Die These der Schulgeschichtsschreibung Westeuropas, der Abschluss der flächendeckenden und die ganze heranwachsende Bevölkerung erfassenden Beschulung für die fortschrittlichsten Länder sei in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts anzusiedeln (Neugebauer 2005, S. 213ff.; vgl. Furet/Ozouf 1977; François 1989) ist für den untersuchten Raum damit eindeutig zurückzuweisen (vgl. Weissleder 1994).

3 Lehrer¹

Es gibt relativ wenige Arbeiten zum Lehrer vor 1800 (von den älteren Arbeiten Bölling 1983, S. 7f.). Selbst in neuesten Darstellungen kommt er praktisch nicht vor (Tenorth 2010; Konrad 2007; Fend 2006). Und die Arbeiten, die den Lehrer vor 1800 thematisieren, beschreiben ihn als einen „armen und inkompetenten“ Lehrer, der „Eselsarbeit für Zeisigfutter“ (Walz 1988) verrichtet und – aus niederem sozialem Stand kommend – ein Leben führt „von jedermann verachtet, gedemütigt und verspottet“ (Enzelberger 2001, S. 25; vgl. Stratmann 2006, S. 12ff.).

Es existieren allerdings auch neuere Arbeiten wie die von Alexandra Bloch-Pfister, die aus der Enquête in Zürich 1771/72 zeigen kann (Tröhler/Schwab 2006), dass da ein selbstbewusster, schulstolzer Lehrer, ein Schul-Meister, auftritt, der auch angesehen ist, und der zum Teil auch recht ordentlich verdient. So viel etwa wie Sigristen/Küster, mehr als ein Tagelöhner. Allerdings habe nur etwa ein Viertel sich tatsächlich von einem Lehrerlohn alleine ernähren können, also ein Auskommen gefunden (Bloch Pfister 2007, S. 66ff.; vgl. auch Berner 2010).

Die folgenden Überlegungen konzentrieren sich auf zwei Bereiche:

1. Wie ist der ökonomische Status, das heißt der Verdienst der Lehrer?
2. Wie ist ihr sozialer Status bzw. ihre Wertschätzung? Hier konkret: Wie werden Lehrer von den kompetenten Beobachtern in der Gemeinde, den Pfarrern, beurteilt?

¹ Lehrerinnen kamen im Kapitel Bern in der untersuchten Zeit nicht vor.

Bei der Berechnung der Lehrerlöhne besteht seit alters das Problem, die häufig anteilmäßig gewichtigen Naturalangaben (Getreide, Holz, Wein, Behausung, Garten, Land) neben den Geldangaben ihrem Wert nach zu berechnen (vgl. Brühwiler 2014, S. 60). Dieses Problem hatten aber schon die helvetischen Behörden und die kantonalen Instanzen, die versuchten, im Zuge der Abschaffung der Feudallasten die Grundzinsen ablösbar zu machen (Wert der jährlichen Abgabe mal 20 = Ablösesumme). Dazu entstanden Mittelpreistabellen, welche die höchsten und niedrigsten Preise der einzelnen Jahre weglassen und dann pro Jahr einen solchen Durchschnittspreis errechnen für Dinkel, Hafer oder Korn und am Schluss über die gesamte Zeit einen Mittelpreis angeben. Für Bern liegen die Mittelpreistabellen in mehreren, zeitlich verschiedenen gestaffelten Tabellen vor. Verwendet wurde für die folgenden Rechnungen die Tabelle der Mittelpreise am Markt Bern von 1783-1817 (Etat der Durchschnittspreise auf dem Markt von Bern 1783-1817).

Für nicht erfasste Naturalwerte konnte auf Angaben in den Enquêtes von 1780 und 1806 und eigene Arbeiten zur Armenversorgung (Schmidt 1995b; 2010) zurückgegriffen werden (Holz: Klafter = 60 Batzen, Wohnung = 10 Kronen = 250 Batzen, Land: 1 Jucharte = 250 Batzen).

Um einen Orientierungspunkt für die errechneten Beträge zu finden, war das Ergebnis von Untersuchungen zur Armenfürsorge wesentlich, aus denen sich ergibt, dass eine vierköpfige Familie Ende des 18. Jahrhunderts etwa 1000 Batzen / 100 Franken als Existenzminimum erreichen musste. Das wird bestätigt durch Vorgaben des Schulrates von 1804, 100 Franken seien als Mindestlohn anzustreben (Kirchen- und Schulratsmanual 1804; Ackermann 2012, S. 16ff.). 1831/32 meldet Rudolf Fetscherin dann einen ebensolchen nun erreichten Durchschnittslohn: Lohn 75 Franken plus 25 Franken für die Wohnung gerechnet (Fetscherin 1834, S. 10).

Für alle 94 Lehrer wurden die Einkommen mit allen Lohnbestandteilen auf dieser Basis für die Stichjahre 1780, 1799 und 1806 errechnet. Übersichtlichkeit erreicht man angesichts der doch großen Schwankungen, wenn man die Durchschnittswerte in den einzelnen Ämtern, die dem Kapitel Bern angehörten, angibt.

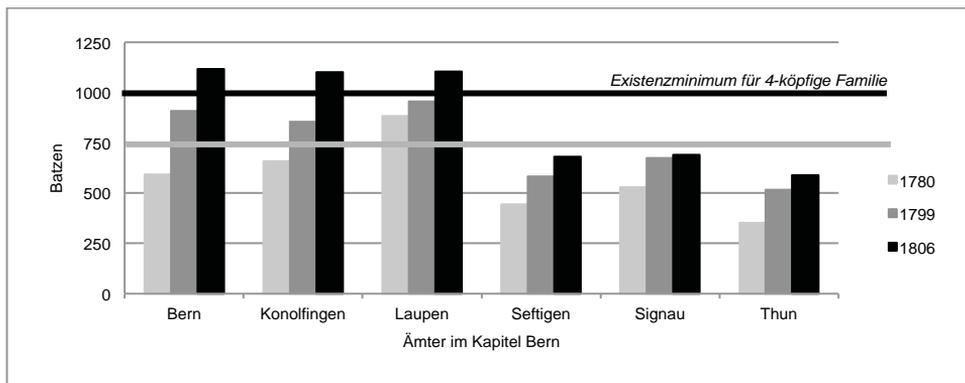


Abb. 7: Durchschnitte der Lehrerlöhne in den zum Kapitel Bern gehörenden Ämtern 1780, 1799 und 1806

In den Ämtern Bern, Konolfingen, Laupen erreichte der Durchschnittswert der Lehrerlöhne schon relativ früh eine Quote von über 750 Batzen, was für einen unverheirateten oder noch kinderlosen Lehrer allein als Existenzminimum wohl ausgereicht hat, während er in den peripheren Gegenden – Seftigen, Signau und den Dörfern des Amtes Thun wie Blumenstein, Thierachern – sehr, sehr tief blieb. 1806 lag der Lohn in den Ämtern Bern, Konolfingen und Laupen hingegen im Schnitt deutlich über 1000 Batzen.

Dieser Betrag bezeichnet natürlich nur das Existenzminimum. Es ist aber zu bedenken, dass die allermeisten nur Halbjahreslehrer waren, das heisst noch eine Arbeit neben dem Lehrersein verrichteten, mit der sie etwas dazuverdienten. Wenn man den Lohn als Lehrer deswegen verdoppelt, um die Arbeit im Sommer einzubeziehen, erreichten die Lehrer durchaus ansehnliche Beträge, wenn sie zentrumsnah tätig waren, also in den Ämtern Bern, Konolfingen oder Laupen. Seftigen, Signau, die Orte des Amtes Thun, eher voralpine Gebiete, waren dagegen Räume sehr prekärer Existenzbedingungen für Lehrer. Bemerkenswert ist trotzdem, wie relativ hoch die Lehrerlöhne im Zentrum dieses Kapitels Bern waren.

Was man auch nicht vergessen sollte, ist, dass das Haus oder die Wohnung inklusive Heizung in der Regel zur Verfügung gestellt wurde. Das heisst, dass damit die Basis für eine Familiengründung gegeben war. Wenn ein Berufsanfänger eine Familie gründen wollte, brauchte er ein Haus. Für diesen Personenkreis trug der Lehrerberuf also zur Ermöglichung der Gründung eines Hausstands wesentlich bei.

Wie sich die Entwicklung in den einzelnen Schulen, darstellt, kann unter Verwendung der Grundkarte dargestellt werden. So kann auch die Entwicklung in der Zeit veranschaulicht werden, wobei rote Punkte ungenügende, gelbe genügende und grüne Punkte gute Einkommen darstellen.

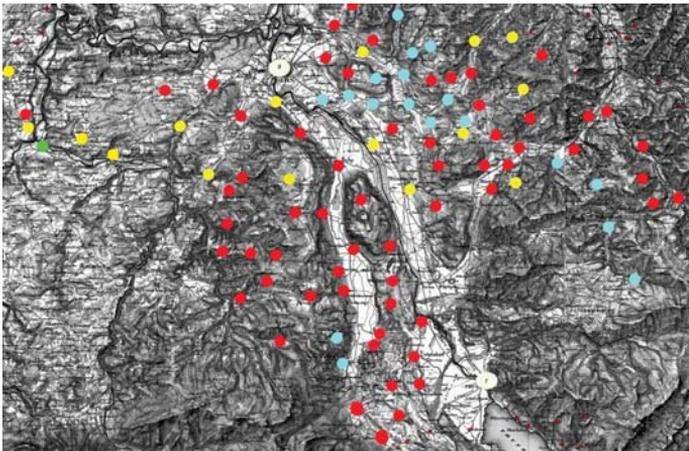


Abb. 8: Löhne 1780. Rot: unter 750 Batzen; gelb: zwischen 750 und 1249 Batzen; grün: von 1250 Batzen und mehr; blau: keine klaren Angaben.

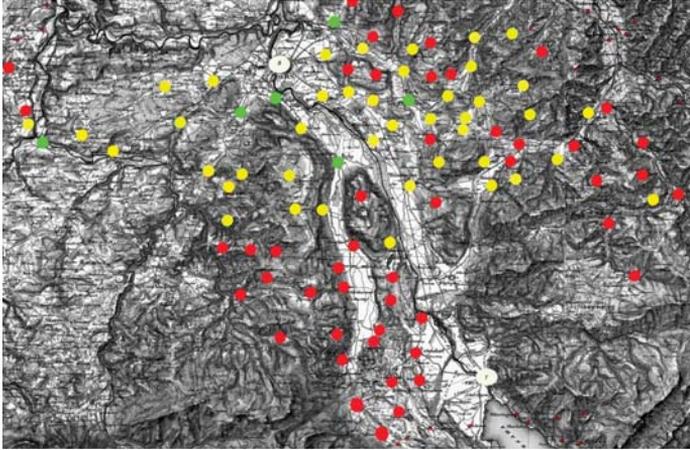


Abb. 9: Löhne 1799. Rot: unter 750 Batzen; gelb: zwischen 750 und 1249 Batzen; grün: von 1250 Batzen und mehr; blau: keine klaren Angaben

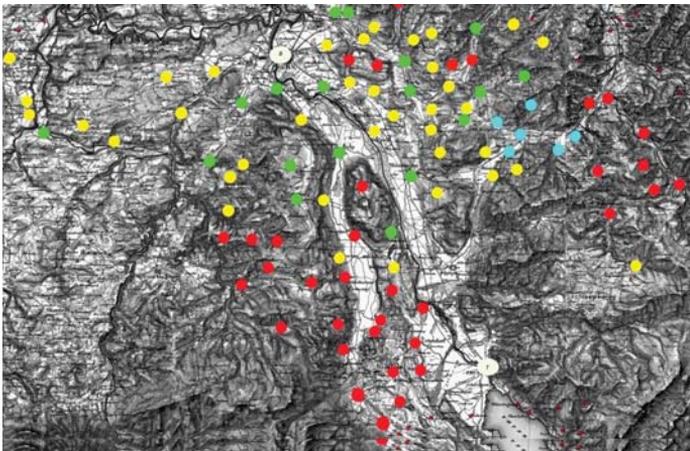


Abb. 10: Löhne 1806. Rot: unter 750 Batzen; gelb: zwischen 750 und 1249 Batzen; grün: von 1250 Batzen und mehr; blau: keine klaren Angaben

Es ändert sich nichts im südlichen Teil des Amtes Seftigen und in den Ämter Thun Signalau, den schon von der Geografie her benachteiligten peripheren Gebieten, die auch in den Pfarrberichten von 1804 und 1832 als eher arme Gegenden beschrieben werden (Berichte der Schulratskommissare 1804; Etat der Primarschulen 1832; Fetscherin 1834). Veränderungen fanden in den von der Verkehrslage her begünstigten Gebieten zwischen Bern und Laupen und im oberen Teil des Amtes Seftigen statt, sowie dem Amt Konolfingen, die Handel, Wandel und Verkehr kannten oder selbst zentralörtliche Funktionen wahrnehmen konnten: Orte wie Köniz, Belp, Bolligen und Worb als relativ bedeutende und größere Siedlungen. Lag der Lohnzuwachs am Anstieg der Schülerzahlen

oder drückt er eine Art „ökonomische Wertschätzung“ aus? In Worb liegen sehr gute Daten bis weit zurück ins 18. Jahrhundert vor.

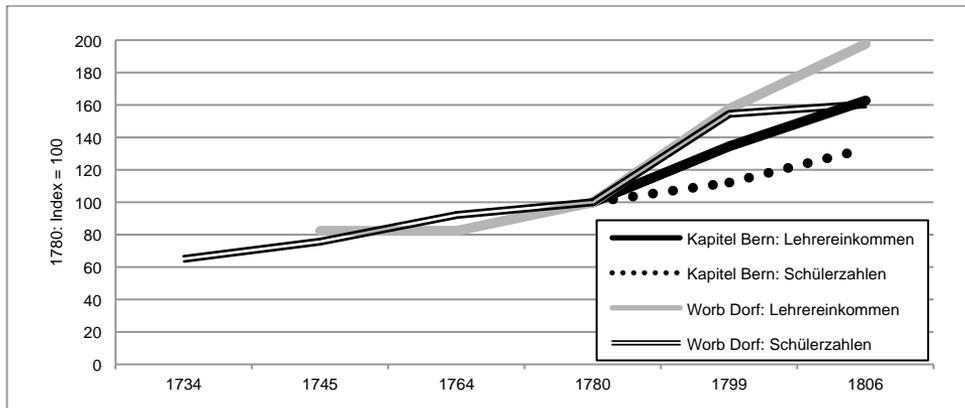


Abb. 11: Die auf 1780 indizierte Entwicklung der Schülerzahlen und der Lehrereinkommen im Dorf Worb 1735-1806 und die entsprechenden Entwicklungen im Kapitel Bern 1780-1806

Lange entwickelten sich die Zahl der Schulkinder und die Höhe des Lohnes in etwa parallel. Seit 1780 stiegen die Löhne im Kapitel Bern und auch im Dorf Worb stärker als die Schülerzahl, was sich möglicherweise durch eine gestiegene Wertschätzung der Arbeit und der Kompetenzen des Lehrers erklären lässt.

1780 werden zu allen Lehrern in allen Gemeinden der 94 Schulen Beurteilungen abgegeben. Es heißt darin unter anderem: „Der Schulmeister ist zu seinen Verrichtungen fähig, in seinem Beruf, fleißig und von stillem Wandel“ (Blumenstein). Die Lehrer seien „brafe tüchtige Männer, die Fähigkeit und fleiß haben“ (Bolligen). In Eggwil sagt der Pfarrer: „Mit den Schulmeistern bin ich wohl zufrieden. Sie sind tüchtige Leüthe. Ordentlich und fleißig dazu.“ Der Pfarrer von Ferenbalm hat „nichts wieder Sie zu klagen.“ Genauer hören wir aus Gerzensee: „Der Schulmeister liest und prüft das erlernte wohl, schreibt einen guten Buchstaben, singet für das Land nicht übel, ist herablassend gegen die Jugend, fleißig genug in seinem Beruf und ehrbar im Wandel.“ Der Lehrer von Grosshöchstetten erhält das Prädikat „gar gut und tüchtig; der von Zäziwil mittelmäßig, der von Gmeis schwach.“ In Köniz: „Überhaupt sind die hiesigen Schulmeister von sittsamem und ehrbarem Wandel, ehrlicher Denkungsart; zeigen alle gedult und Liebe gegen ihre Kinder. Fähigkeit besitzen sie freilich nicht alle erforderliche; doch ist sie (so wie ihr fleiß) noch weit über Ihre Besoldung.“ In Münsingen wird ebenfalls die trotz guten Leistungen geringe Besoldung beklagt: „Den Schulmeistern gebührt in Absicht auf ihre Fähigkeiten und ihren Fleiß das Zeugnis, daß ich mich oft verwundert habe und allzeit verwundere, wie man für die geringe Besoldung ... solche gefunden hat“ (Pfarrberichte Bern 1780). Der Lehrer wird in der Regel als tüchtig und fleißig eingeschätzt, als kompetent und engagiert (87%). Nur wenige negative Urteile sind dabei (13%). 1806 sind die Aussagen ebenfalls sehr positiv (Schultabellen 1806). Die Lehrerbeurteilungen sprechen demnach dafür, dass es im Kapitel Bern eine hohe Wertschätzung der Lehrer gab und dass sie in der Regel als kompetent galten.

4 Unterricht und Bücher

Aus der Praxis lässt sich auch ein Curriculum bzw. Lehrprogramm erschließen. Der Pfarrer aus Schlosswil berichtet 1806 ausführlich, was sich in den wenigen Umfragebögen wiederfindet, die sich dazu äußern:

Die Schulmethode ist, daß man die Kinder zuerst die Buchstaben kennen, dann Sylbinnen buchstabieren, und dann Lesen lehrt, und wann sie in diesen gegründet und geübt sind, so laß man sie vorerst den Catechismus und nach diesem, je nach Maasgab ihres Alters und ihrer Fertigkeit im Auswendig Lehren, auch einige Psalmen, die Festgesänge u.a.m. lehren: in dem neuen Testament werden den Kindern von dem Schulmeister nach Anweisung des Pfarrers solche Stellen zum Auswendig Lehren bezeichnet, welche ihnen nachher bey der Unterweisung zum heyl. Abendmahl vorzüglich als Beweissprüche dienlich sind; die Historien in Hübners Kinderbibel werden nicht auswendig gelehret, sondern theils zur Übung im Lesen theils aber und vorzüglich um den Kindern die vornehmsten Biblischen Geschichten bekannt zu machen mit ihnen gelesen und nachher Catechetice kürzlich wiederholet. (Schultabellen 1806: Schlosswil)

Der Unterricht geht also übers bloße Memorieren und Auswendiglernen hinaus, *Hübners Kinderbibel*, das heißt seine *Biblischen Historien*, dienen nach dem Lernen mechanischen Lesens und dem Auswendiglernen dem Leseüben und Leseverstehen. An sie knüpft sich auch eine Erläuterung und ein Zwiegespräch über das Gelesene an. Dennoch dominiert klar das mechanische Lesen. Schreiben oder gar Rechnen werden hier nicht erwähnt. Dennoch wurde Schreiben nach den oben genannten Lehr-Lernschritten auch unterrichtet, seltener Rechnen. Doch dazu später aus dieser Umfrage von 1806 mehr, die auch danach fragt, wie viele Kinder gut lesen, singen, schreiben, rechnen und Katechismusfragen beantworten können.

Häufiger als zum Curriculum finden sich Informationen zur Schulzucht: Zucht wird durch Ermahnen, Warnen, Strafen und Schlagen herbeigeführt. Wieder sei der Schlosswiler Pfarrer der Berichterstatte:

Die Schulzucht besteht im Ermahnen, warnen und bestrafen, die fleissigsten werden gelobt und in ihrem Rang beförderet, die trägen und unfleißigen aber werden beschämnet, welches entweder durch Heruntersetzung oder durch Zurückbehaltung nach geendeter Schule um ihr versäumtes Pensum zu Lehren besteht ... Die Laster aber als Lügen, Zanken, Schlagen, stählen etc. werden entweder durch eine Schmachbank, wo sie von den übrigen Kindern abgesondert werden, oder körperlich mit der Ruthe bestraft (Schultabellen 1806: Schlosswil).

Womit wird unterrichtet? Nach den benutzten Schulbüchern wird 1780, 1799 und 1806 ausdrücklich gefragt.

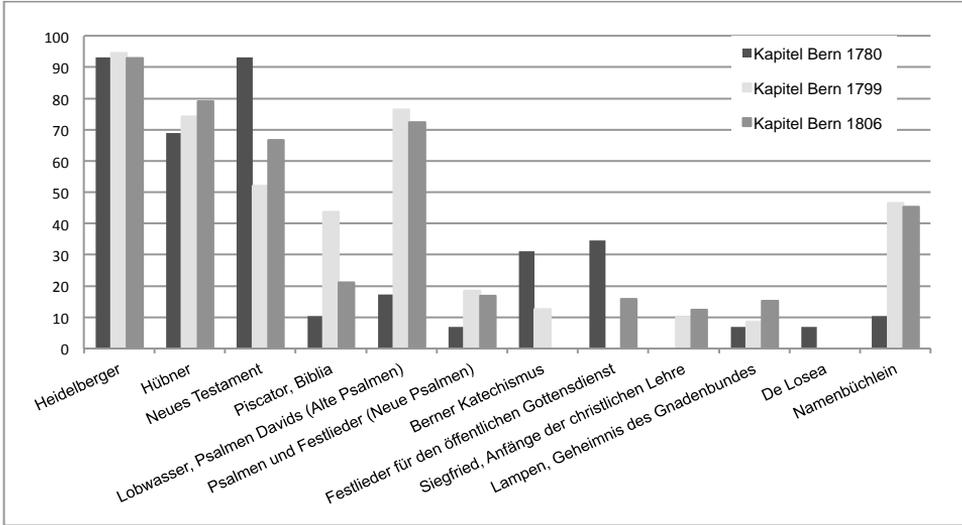


Abb. 12: Die häufigsten Schulbücher in den Schulen des Kapitels bzw. des Kantons Bern 1780-1806

Es gibt einen Kern von religiösen Büchern: den Heidelberger Katechismus, das Neue Testament, die Bibel, den Psalter und als ein Basiswerk, das zwar religiöse Inhalte hat, das aber eigentlich dem Lesen- und Schreibenlernen dient: das *Namenbüchlein* (ABC-Buch). Hübner wird allmählich etwas wichtiger, ansonsten bleibt in der ganzen Zeitspanne bis 1806 dieser religiöse Kern beim Schulbuchbestand erhalten.

Wenn wir den Blick weiten und die Umfrage von 1843/44 einbeziehen, sehen wir, was sich in der liberalen Ära seit 1830 verändert hat – oder auch nicht.

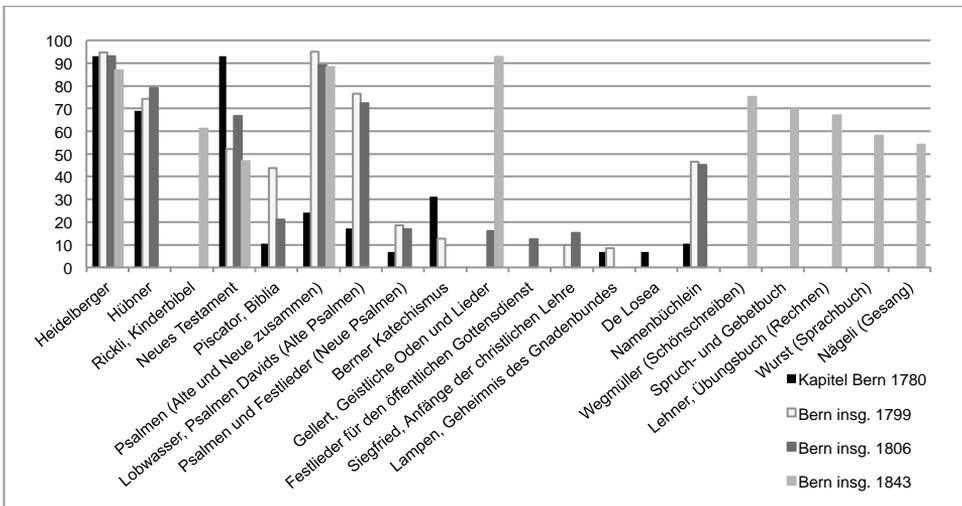


Abb. 13: Die häufigsten Schulbücher in den Schulen des Kapitels bzw. des Kantons Bern 1780-1844 (vgl. auch Päfli 2007, S. 69, Tabelle 4: 1843/44)

Gellert ist zum dem großen „Hilfdichter“ geworden, und die alten Psalmen haben an Bedeutung verloren; Hübner ist nicht mehr präsent. An seiner Stelle steht nun Ricklins Kinderbibel. Es ist also zu internen Umschichtungen innerhalb des Buchbestandes gekommen; dennoch kann man nicht sagen, dass die Religion keine Rolle mehr spiele. Stattdessen ist der Buchbestand um den immer noch religiösen Kern herum breiter geworden: Lehrbücher zum Lernen der Sprache oder des Rechnens sind hinzugekommen. Der alte Bestand wurde also nur ein wenig umgebaut.

5 *Learning-Outcomes* – Fähigkeiten der Schulkinder am Ende der Schulzeit

Die Kinder lernten in der Schule normalerweise bis 1806 noch nicht rechnen. Es gibt einige Schulen, die das anbieten, aber noch ist Rechnen kein normales „Fach“. Der Pfarrer von Schlosswil, einer der wichtigsten Gewährsleute, sagt dazu: Rechnen wird in der Schule zwar in der Regel nicht gelehrt,

gleichwohl aber gibt der Schulmeister einem jeden kind, so dazu Lust zeigt, privat stunden; auch finden sich in dieser gemeinde verschiedene Haus Väter die, wiewohl freylich meistens aus dem kopf, ziemlich guet rechnen, und ihre kinder auch zu dem was sie zu ihrem zukünftigen Hausbedarf vonnöthen zu haben glauben, anführen und da die meisten kinder erst wann sie aus der Schule gekommen, Lust zum rechnen zeigen, so erlernen sie dieses insgemein am liebsten bey ihren freunden und solchen die in dieser kunst unter ihnen berühmt sind, derere hier auch verschiedene gefunden werden, die nach den Regeln und besser als die Schulmeister rechnen. (Schultabellen 1806: Schlosswil)

Um einen Überblick über die Fähigkeiten der Schulkinder zu gewinnen, eignet sich – zumindest auf den ersten Blick – die schon erwähnte Enquête von 1806, die unter anderem danach fragt, wie viele Kinder gut lesen und schreiben können.² Es sind jedoch methodische Probleme bei der Auswertung der Quelle zu berücksichtigen, da nur angegeben wird, wie viele Kinder es „gut“ können, und nicht auch die, die es „einigermaßen“ können; zudem gibt der Pfarrer immer an, wie viele von allen diese Fähigkeit besitzen, unabhängig vom Alter.

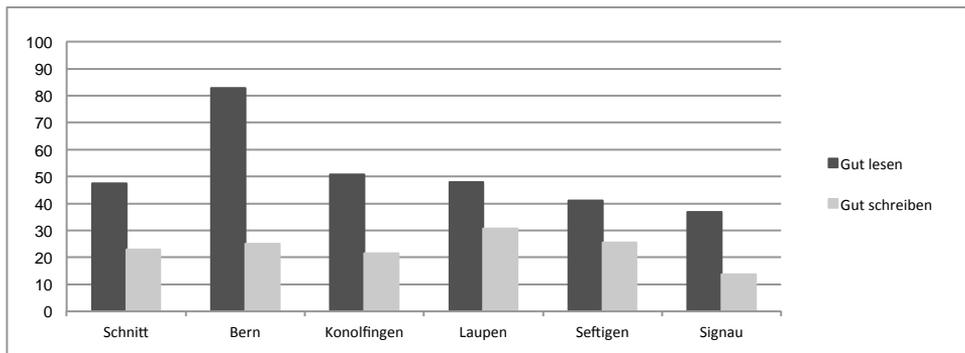


Abb. 14: Wie viele Kinder von allen Schülern können 1806 im Kapitel gut lesen bzw. schreiben?

² Die Rohdaten für die Berechnungen stammen von Jens Montandon (vgl. Montandon 2011).

Im Schnitt können im Kapitel Bern 50% gut lesen, 20% können auch gut schreiben. Um daraus die (auch mittleren) Fähigkeiten von Schulabgängern zumindest grob einzuschätzen, wurde eine Hochrechnung versucht. Methodisch beruht sie auf folgenden Überlegungen: Aus der Oberländer Gemeinde Reichenbach existieren mit den Examenstabellen von 1798 ganz exakte Daten. Mit der Altersangabe lassen sich die 13- bis 15-jährigen als „Schulabgänger“ sowie ihre Fähigkeiten („gut“, „mittelmäßig“) ermitteln (Examenstabellen Kirchgemeinde Reichenbach 1798). Die Relation von „allen“, die in Reichenbach 1806 als gute Leser und Schreiber gemeldet wurden, zu den Schulabgängern 1798, die zumindest „mittelmäßige“ Fähigkeiten hatten, beträgt nun 2,68 beim Lesen und 2,14 beim Schreiben. Wenn man diese Faktoren auf die Werte aus den Angaben von 1806 übertrüge, käme man für das Kapitel Bern beim Lesen auf rund 100% und beim Schreiben auf 50%.³

Wir müssen es leider dabei belassen, die Schulen der Gemeinde Reichenbach, die nicht zum Kapitel Bern gehören, aber in einem direkt angrenzenden Gebiet liegen und die sicher nicht zu den Spitzenschulen gehört haben, für sich zu nehmen: Hier können von den 13-15-jährigen alle Mädchen und alle Jungen lesen. Und schreiben können 60% der Jungen und 20% der Mädchen (zum Thema Alphabetisierung allgemein: Schmidt 2014).

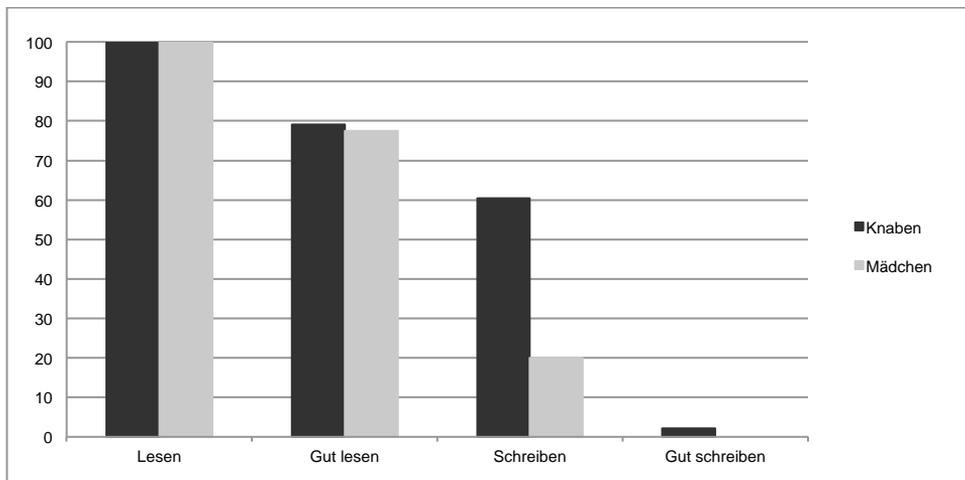


Abb. 15: Fähigkeiten (in %) der Schulabgänger in Reichenbach 1798 (13-15-jährige)

Der Wert von etwa 100% für das Lesenkönnen ist sicher für das gesamte Gebiet auch des Kapitels Bern zu verallgemeinern. Dass es sich in Reichenbach beim Schreiben – die Kinder gingen wie eingangs angegeben nur 8 Jahre zur Schule – vermutlich um Mindestwerte gehandelt hat, wird als Argument gestärkt durch die Ergebnisse der Schulenquôte in Basel 1798. Hier gibt es viel stabilere und umfangreichere Daten (Rothen 2012, S. 64-84). Von den Schulabgängern konnten fast 100% der Jungen und Mädchen lesen. 80% der Jungen und 50% der Mädchen konnten auch schreiben.

³ Mädchen und Knaben – die Angaben 1806 sind geschlechtsunspezifisch.

6 Fazit

Die Studie zum Kapitel Bern um 1800 bringt überraschende und die Forschung stimulierende Ergebnisse, die als Thesen formuliert werden können:

- 1) Praktisch ist die Schulpflicht verwirklicht. Die Kinder gehen neun Jahre in die Schule, und zwar alle. Es gibt jedoch ein Absenzenproblem: Nur zwei Drittel sind regelmäßig präsent.
- 2) Die Lehrer sind auf dem Weg in den Mittelstand. Sie sind äußerst „tüchtig“, um einen Begriff aus dem Handwerkerstand zu nehmen, der die Quellen dominiert, trotz zum Teil noch schlechter Bezahlung, und die Lohnentwicklung vollzieht sich vor allem da, wo Ressourcen und Nachfrage vorhanden sind – im Zentrum, nicht in der Peripherie.
- 3) Der Unterricht zielt auf Basisfähigkeiten im Lesen und in der Religion, schon weniger im Schreiben, nicht im Rechnen.
- 4) Bei den Schulbüchern bleibt das traditionelle Fächerangebot sehr lange bestehen. Bis 1806 stehen ABC-Bücher und religiös konnotierte Werke ganz allein im Zentrum. Aber selbst 1843/44 dominieren diese Bücher immer noch, werden aber um Titel aus dem Bereich Sprachlehre, Lesebücher und Rechenbücher erweitert. Das 18. Jahrhundert reicht also weit ins 19. Jahrhundert hinein.
- 5) Es gibt auch Ansätze zu kindgerechterer Schule. Hübner wird wichtiger.
- 6) Es ist praktisch eine vollständige Alphabetisierung erreicht, wenn man den Indikator „Lesen“ dafür heranzieht (Messerli 2012, S. 18). Schreiben bleibt defizitär. Mindestens 60% der Jungen und 20% der weiblichen Schulabgänger können vermutlich im Kapitel Bern auch schreiben.
- 7) Wir sehen also auf ein sehr langes 18. Jahrhundert, auf dessen Fundament die liberalen Schulreformen seit 1835 aufbauen. Sie erweitern dieses Fundament auch, aber sie erschaffen es nicht. Dieses ist schon um und sogar vor 1800 existent.

Quellen

- Berichte der Schulratskommissare 1804. Staatsarchiv Bern, B III 1026
 Bernhist: Historisch-statistische Datenbank des Kantons Bern. www.bernhist.ch
 Etat der Durchschnittspreise auf dem Markt von Bern 1783-1817. Staatsarchiv Bern, VI 212
 Etat der Primarschulen 1832. Staatsarchiv Bern, BB IIIb 2008
 Examensrödel Reichenbach 1798. Staatsarchiv Bern, B0 1455, fol. 154v, 155f., 160f., 169vf.
 Fetscherin, Rudolf: Allgemeine Übersicht der dem Erziehungs-Departemente der Republik Bern am Ende des Jahres 1831 und im Anfange des Jahres 1832 eingesendeten Berichte und Wünsche über das Primar-Schulwesen im Canton Bern. Bern: Stämpfli 1834
 Gemeinderechnungen 1746-1759, 1791-1802, 1806. Historisches Archiv Worb, B 12,6 Nr. 1-25
 Gemeinderechnungen 1761-1771. Historisches Archiv Worb, B 12,7, Nr. 1-14
 General-Tabelle der in den 24 reformierten Oberämtern des Kantons Bern 1817/26 admittirten Kinder und General-Tabelle über den Bestand der reformierten Landschulen 1806 und 1826. Staatsarchiv Bern, BXIII 633
 Kirchen- und Schulratsmanual, Fragen an die Schulkommissare 11. Februar 1804. Staatsarchiv Bern, B III 293
 Kirchensäckelmeisterrechnungen 1733-1799. Pfarreiarchiv Worb, 142-125f.
 Pfarramtliche Schultabellen 1830/31. Staatsarchiv Bern, B III 1033
 Pfarrberichte: Landgerichte und vier Kirchspiele 1764. Staatsarchiv Bern, B III 204
 Pfarrberichte des Bernkapitels 1780. Staatsarchiv Bern, B III 209
 Schultabellen 1806. Staatsarchiv Bern, B III 1028, 1031
 Tabellarische Berichte über die Schulen der Gemeinden Aarberg etc. 1843/44. Staatsarchiv Bern, BB IIIb 2431-2583

Literatur

- Ackermann, Nadja: „Fragen zum Behufe einer so viel möglichen Landschulordnung“. Eine Auswertung der Berner Schulkommissar-Enquête von 1804. Bachelorarbeit Universität Bern 2012
- Berner, Esther: Im Zeichen von Vernunft und Christentum. Die Zürcher Landschulreform im ausgehenden 18. Jahrhundert. Köln: Böhlau 2010
- Bloch Pfister, Alexandra: Priester der Volksbildung. Der Professionalisierungsprozess der Zürcher Volksschullehrkräfte zwischen 1770 und 1914. Zürich: Chronos 2007
- Blum, Fabian: Quantitative Veränderungen der Schülerschaft im Kanton Bern von 1799 bis 1832. Bachelorarbeit Universität Bern 2012
- Bölling, Rainer: Sozialgeschichte der deutschen Lehrer. Ein Überblick von 1800 bis zur Gegenwart. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1983
- Brühwiler, Ingrid: Finanzierung des Bildungswesens in der Helvetischen Republik. Vielfalt – Entwicklungen – Herausforderungen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2014
- Enzelberger, Sabina: Sozialgeschichte des Lehrerberufs. Gesellschaftliche Stellung und Professionalisierung von Lehrerinnen und Lehrern von den Anfängen bis zur Gegenwart. Weinheim: Beltz Juventa 2001
- Fend, Helmut: Geschichte des Bildungswesens. Der Sonderweg im europäischen Kulturraum. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2006
- François, Etienne: Alphabetisierung und Lesefähigkeit in Frankreich und Deutschland um 1800. In: Helmut Berding/Etienne François/Hans-P. Ullmann (Hrsg.): Deutschland und Frankreich im Zeitalter der Französischen Revolution. Frankfurt: Suhrkamp 1989, S. 407-425
- Furet, François/Ozouf, Jacques (Hrsg.): Lire et écrire. L'alphabétisation des français de Calvin à Jules Ferry, 2 Bände. Paris: Le sens commun 1977
- Gränicher, Marius: Liberale Bildungsideale und ihre Implementierung in den Berner Landschulen im 19. Jahrhundert. Der Weg der Reformideen vom Kopf in die Schulstube am Beispiel der Schulen der Kirchgemeinde Worb. Lizentiatsarbeit Universität Bern 2006
- Hebeisen, Samuel: Zwischen Schulrealität und religiösem Anspruch. Untersuchung zu den Landschulen des Bernkapitels im Jahr 1780. Bachelorarbeit Universität Bern 2013
- Keiner, Edwin/Tenorth, Heinz-E.: Schulmänner, Volkslehrer, Unterrichtsbeamte. Ergebnisse und Probleme neuerer Studien zur Sozialgeschichte des Lehrers in Deutschland. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 6(1981), Heft 6, S. 198-222
- Konrad, Franz-M.: Geschichte der Schule. Von der Antike zur Gegenwart. München: C.H. Beck 2007
- Messerli, Alfred: Lesen und Schreiben 1700 bis 1900. Untersuchung zur Durchsetzung der Literalität in der Schweiz. Tübingen: Niemeyer 2002
- Montandon, Jens: Gemeinde und Schule. Determinanten lokaler Schulwirklichkeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts anhand der bernischen Schulumfrage von 1806. Nordhausen: Traugott Bautz 2011
- Neugebauer, Wolfgang: Niedere Schulen und Realschulen. In: Notker Hammerstein/Ulrich Herrmann (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band 2. München: C.H. Beck 2005, S. 213-261
- Pfäffli, Yvonne: Der Zweck von Unterrichtsfächern und Schulbüchern. Eine Analyse der deutschsprachigen Primarschulen des Kantons Bern vom Ende des Ancien Régimes bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Lizentiatsarbeit Universität Bern 2007
- Rothen, Marcel: Lesen- Schreiben, Rechnen. Aspekte von Schulwirklichkeit und der schulische Alphabetisierungserfolg in der Basler Landschaft am Ende des Ancien Régime. Masterarbeit Universität Bern 2012
- Schmidt, Heinrich R. (1995a): Dorf und Religion. Reformierte Sittenzucht in Berner Landgemeinden der Frühen Neuzeit. Stuttgart/Jena/New York: Gustav Fischer 1995
- Schmidt, Heinrich R. (1995b): Armut in der Frühen Neuzeit. Bürger, Hintersassen und die Armenfürsorge in Vechigen. In: Gemeindeverwaltung Vechigen (Hrsg.): Geschichte der Gemeinde Vechigen. Vechigen: Stämpfli 1995, S. 251-268
- Schmidt, Heinrich R.: „Teutsche Schulen“ in Worb. In: Heinrich R. Schmidt (Hrsg.): Worber Geschichte. Bern: Stämpfli 2005, S. 450-468
- Schmidt, Heinrich R.: Handlungsfelder und Problembereiche der Armenfürsorge im Alten Bern. In: André Holenstein/Béla Kapossy/Danièle Tosato-Rigo/Simone Zurbuchen (Hrsg.): Reichtum und Armut in den schweizerischen Republiken des 18. Jahrhunderts. Genf: Slatkine 2010, S. 239-251
- Schmidt, Heinrich R.: Neue Ergebnisse der Alphabetisierungsforschung für die Schweiz und Südwestdeutschland um 1800. In: Daniel Tröhler (Hrsg.): Volksschule um 1800. Studien im Umfeld der Helvetischen Stapfer-Enquête 1799. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt 2014, S. 149-172

- Stratmann, Hildegard: Lehrer werden. Berufliche Sozialisation in der Volksschullehrer-Ausbildung in Westfalen (1870-1914). Münster: Waxmann 2006
- Tenorth, Heinz-Elmar: Geschichte der Erziehung. Einführung in die Grundzüge ihrer neuzeitlichen Entwicklung (1988). Weinheim/München: Beltz Juventa 2010
- Walz, Ursula: Eselsarbeit für Zeisigfutter. Die Geschichte des Lehrers. Frankfurt am Main: Athenäum 1988
- Weissleder, Martin: Der relative Schulbesuch im Jahr 1789 in den Schulen der Gemeinde Reichenbach. In: Bildungsforschung und Bildungspraxis 16(1994), S. 368-388
- Wyss, Beat: Die Ablösung des Katechismus. Eine Untersuchung zu den Bildungsmedien der Berner Elementarschulen vom Ancien Régime bis zur Regeneration. Diss. phil. Universität Bern 1978
- Wytttenbach, Markus: Die Absenzen und ihre Ursachen in den bernischen Landschulen 1764 bis 1806. Seminararbeit Universität Bern 1980